Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 32 (1942)

Heft: 3-4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie.

F. Siegmund-Schultze: **Ekklesia,** eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, herausgegeben von —. Bd. X: Die orthodoxe Kirche auf dem Balkan und in Vorderasien. Orthodoxe Patriarchate. (46. Lieferung des Gesamtwerkes.) Verlag L. Klotz, Leipzig C 1. Rm. 6.—.

Es ist erfreulich, dass dieses Werk trotz Schwierigkeiten langsam vorwärts schreitet. Begrüssenswert ist die vorliegende Lieferung, die auf 129 S. kurz und knapp die orthodoxen Patriarchate von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und das Erzbistum von Cypern behandelt. Es sind berufene Männer, die über die Geschichte, die Verfassung und die heutige Lage dieser östlichen Kirchen berichten — die Geschichte, so skizzenhaft sie notgedrungen jeweilen ausfallen musste, lässt doch erkennen, welches Martyrium den einst so berühmten Patriarchaten bis in die jüngste Zeit beschieden war. Es erfüllt den Leser mit Bewunderung, dass sie allen Bedrückungen und Verfolgungen standhalten und ihren christlichen Glauben behaupten konnten. Wenn sie zahlenmässig stark zurückgegangen sind, ihre glorreiche Vergangenheit und ihr Martyrium verleiht ihnen unvergänglichen Ruhm. Das gibt ihnen nicht nur Ansehen, sondern auch Kraft zu neuen Anstrengungen, mit Ausdauer und Eifer ihre hohe Mission zu erfüllen. Tatsächlich bezeugen die Aufsätze, dass überall auf dem Gebiet des wissenschaftlichen, kirchlichen, pädagogischen und charitativen Lebens ein Aufstieg festzustellen ist. Anregend wirkte auch ihr reges Interesse an der ökumenischen Bewegung. Ein Vorzug der Aufsätze sind die genauen statistischen Angaben. Den einzelnen Teilen geht jeweilen ein Grusswort der jetzigen Inhaber der Patriarchate voraus und am Schluss sind Literaturangaben über die betreffenden Abschnitte beigefügt, die sehr brauchbar sind. Besonders sei noch auf die Einleitung des Herausgebers hingewiesen. Sie enthält in einer feinen Charakteristik der einzelnen Patriarchate allerlei begrüssenswerte Mitteilungen und Ergänzungen, um zwischen den so verschiedenartigen Aufsätzen eine Verbindung zu schaffen. Staunenswert ist, welch grosses Verständnis der Herausgeber für die Eigenart dieser Kirchen hat und mit welch feinem Gefühl er dem Abendländer kirchliche Lebensäusserungen nahebringt, die ihn sonst fremd anmuten. Man spürt die reife Erfahrung und Kenntnis des Ostens aus den wiederholten Studienbesuchen und den ökumenischen Konferenzen. *A. K.*

Östliche und westliche Mystik. Herausgegeben von F. Heiler. Verlag E. Reinhard, München. Rm. 5.80.

Diese Sondernummer der Zeitschrift «Eine heilige Kirche» enthält eine Reihe von Aufsätzen von Gelehrten der verschiedenen Fachgebiete und religiösen Richtungen. Prof. Arseniew schreibt im Aufsatz «Eingetretene Fülle» über die christliche Mystik, Prof. M. Dibelius über «Paulus und die Mystik». Behandelt wird in verschiedenen Aufsätzen die orthodoxe, die mittelalterliche, die anglikanische, die protestantische Mystik in ihrer verschiedenartigen Ausgestaltung. Auch Beiträge zur ausserchristlichen Mystik finden sich. Unter dem Titel «Eine Perle altindischer Mystik» ist eine Übersetzung der vedischen «Kāthaka-Upanishad» aufgenommen. Der Herausgeber beschäftigt sich im Aufsatz «Weltabkehr und Weltrückkehr ausserchristlicher Mystiker» mit Laotse's Tao-teh-king und der indischen Bhagavadgîtā. In einer umfangreichen

Bibliographie werden alle Neuerscheinungen, die die Mystik berühren, besprochen. So bietet der 279 S. starke Band viel Anregung und Bereicherung des Wissens auf dem Gebiet der Mystik.

Spuler, B. **Die Aussenpolitik der goldenen Horde.** Sonderdruck Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Jahrgang 1940, Heft 1/2 und Heft 3/4. Verlag Priebatsch, Breslau.

Der Sonderdruck ist nicht im Buchhandel erschienen. Wir möchten aber trotzdem nicht versäumen, auf diese Aufsätze unseres geschätzten Mitarbeiters hinzuweisen. Sie beschränken sich ausschliesslich auf eine Darstellung des Ablaufs der politischen und militärischen Geschichte der Tatarenherrschaft im Osten. Der Verfasser hofft, alle religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen später behandeln zu können. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass die Arbeit des sprachenkundigen Verfassers gut fundiert und ein weitschichtiges Material gründlich bearbeitet ist. Von Interesse ist die Arbeit gerade jetzt, da der Blick der ganzen Welt auf den Osten gerichtet ist. *A. K.*

Hessen, Dr. *J.*, **Platonismus und Prophetismus.** Die antike und die biblische Geisteswelt in strukturvergleichender Betrachtung. Verlag Ernst Reinhardt in München. Leinen RM. 6.50.

Der Verfasser vorliegender Schrift unternimmt den grossangelegten Versuch, «Platonismus und Prophetismus», d. h. die griechisch-antike Ideenwelt und die biblische Offenbarungswirklichkeit, diese beiden «geistigen Höchstwerte der Menschheit», in ihrer Eigenart gegeneinander abzugrenzen und ihre Verschiedenheit an der Gottesidee, dem Weltbild und dem Menschenverständnis aufzuzeigen. Im zweiten Teil wird an Augustin, Thomas von Aquin, Luther, an Beispielen aus der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts (Hirscher, Tyrell), aus dem deutschen Idealismus (Fichte, Hegel), aus der dialektischen Theologie (Brunner) und endlich aus der Phänomenologie (N. Hartmann) und Existenzialphilosophie (M. Heidegger), der Kampf der beiden Geistesmächte um die Vorherrschaft dargestellt. Der Verfasser kommt zum Ergebnis, dass der Platonismus wie der Prophetismus eine Fülle von Ewigkeitswerten enthalten, dass aber auch der Gedanke ihrer Synthese eine ewig gültige Idee sei.

Hessens Buch weist grosse Vorzüge auf, vor allem zeichnet es sich durch eine klare Sprache, einleuchtende Zusammenfassungen und prägnante Formulierungen aus. Verdienstvoll ist vor allem auch die eingehende Behandlung der Theologie Hirschers. Bei der Fülle des Stoffes, die in dem gedrängten Raume des nicht sehr umfangreichen Buches zu bewältigen war, konnten allerdings gewisse Verkürzungen und Vereinfachungen, auch eine gewisse Willkür in der Auswahl der Beispiele nicht vermieden werden. Schliesslich hätte auch die Grundthese des Buches, dass nämlich eine Synthese zwischen Prophetismus und Platonismus, was bei Hessen soviel heisst wie zwischen Theologie und Philosophie, wünschbar und notwendig sei, einer sehr viel eingehenderen systematischen Begründung bedurft.

U. K.

Pater *Zacharias van Haarlem*, O. F. M. Cap.: **Na de scheiding.** Over de geschiedenis der oostersche kerken vanaf den val van het byzantijnsche rijk. (Heemstede) 1941. Uitgeverij de Toorts. 80 S. (Het Christelijke Oosten IV.)

In dem vorliegenden vierten Bande der hier in ihrer Grundhaltung schon gewürdigten Buchreihe des römisch-katholischen «Apostolats der Vereinigung» über die Ostkirchen bespricht der Verfasser in ganz kurzen, recht übersichtlichen Skizzen alle

Kirchen des Ostens, die nestorianische, monophysitische und orthodoxe, mit all ihren Verzweigungen. (Die der römischen Kirche angeschlossene, ursprünglich monotheletische Kirche der Maroniten fehlt auffälligerweise.) Ohne auf die innere Problematik der Kirchenspaltungen des Ostens einzugehen, ja ohne die theologische Leistung und nationalkulturelle Bedeutung der Ostkirchen näher zu beleuchten, gibt Pater Zacharias nur einige Daten aus dem äusseren Leben der kirchlichen Gemeinschaften. Er hebt dabei alles hervor, was für die Beziehungen der Kirchen zur Kurie von Belang ist, beurteilt die Haltung der Gläubigen lediglich nach ihrer Einstellung zur römischen «Mutterkirche» und gibt abschliessend jeweils eine Statistik der unierten und (wesentlich kürzer) der selbständigen kirchlichen Organisationen. Bei der verwirrenden Mannigfaltigkeit, die das Leben der Ostkirchen — leider — angenommen hat, wird das Buch als erste Orientierung von Nutzen sein. Mit seiner Tendenz wird sich jeder Christ von seinem eigenen Standpunkte aus selbst auseinanderzusetzen haben.

Bertold Spuler.

Der neutestamentliche Kirchenbegriff und unsere Kirchen. Uitgeversmaatschappij-Holland 1941.

Soweit die Verhältnisse es gestatten, setzt der niederländische Lausanne-Ausschuss auch während des Krieges seine ökumenische Arbeit fort. Seit fünf Jahren pflegt er während der Winterszeit monatlich seine Zusammenkünfte abzuhalten, in denen die aktuellen ökumenischen Fragen zur Erörterung kommen. Im Wintersemester 1936/37 befasste er sich mit den Themata, die auf der Weltkonferenz in Edinburgh in Behandlung kommen sollten, nämlich: die Gnade, die Kirche und die Heilige Schrift, Amt und Sakrament und die Einheit der Kirche. In den beiden darauffolgenden Jahren wurden die inzwischen erschienenen Rapporte der Edinburgher Tagung durchgenommen. Gemäss den Vorschlägen von Montreux wurde 1939/40 ein Winterprogramm entworfen mit dem Hauptthema: «Was lehrt die Heilige Schrift über die Kirche?» In acht Vorträgen, welche von fünf Protestanten, einem Taufgesinnten und zwei Altkatholiken gehalten wurden, wurde diese Frage beantwortet aus den Synoptikern, der Apostelgeschichte, den paulinischen Briefen und den johanneischen Schriften. Diese Konferenzen zeigten einerseits, dass die Exegese eine grosse Bereicherung erfährt, wenn die Heilige Schrift von Vertretern verschiedener Kirchen interpretiert wird; anderseits aber stellte sich heraus, dass jede Kirche mehr oder weniger unter dem Einfluss gewisser exegetischer Traditionen steht, von denen sie sich schwerlich loslösen kann. Darum kann es nicht wunder nehmen, dass Einstimmigkeit über die biblische Lehre über die Kirche in dieser Konferenz nicht erreicht werden konnte.

Im Winter 1940/41 richtete die Konferenz ihr Interesse den mehr praktisch-konkreten Fragen zu. Sie legte den Kirchen die Fragen vor: «Wie steht Ihre Kirche dem neutestamentlichen Kirchenbegriff gegenüber? Ist der neutestamentliche Kirchenbegriff für sie massgebend? Wie formuliert Ihre Kirche diesen Kirchenbegriff? Wie bekommt dieser Begriff Gestaltung in Ihrer konstituierten Kirche? Inwieweit ändert Ihre Kirche den neutestamentlichen Kirchenbegriff? Inwieweit verwirft sie ihn? Inwieweit besteht in Ihrer Kirche theoretisch und praktisch Gebundenheit oder Freiheit bezüglich der Kirchenordnung? Welche Strömungen sind am Werk, um Ihre Kirchenordnung zu reformieren in der Richtung des neutestamentlichen Kirchenbegriffs?»

Diese Fragen wurden von sieben Vertretern der mitwirkenden Kirchen beantwortet: von den Altkatholiken (P. J. van Harderwijk); der evangelisch-lutherischen Kirche (Dr. P. Boendermaker); der niederländisch-reformierten Kirche (Pfr. H. C. J. Deelen); von der Bruderschaft der Taufgesinnten (Pfr. N. v. d. Zijpp); von der reformierten (calvinistischen) Kirche (Prof. Dr. F. W. Grosheid) von der reformierten Kirche in wiederhergestelltem Verband (Pfr. E. L. Smelik) und von den Remonstranten (N. Blokker).

Mit Ausnahme des Referates des Prof. Grosheid, der sich zur Veröffentlichung seines Beitrags nicht

bereit erklären konnte, liegen diese Vorträge in dem angekündigten Werke jetzt gedruckt vor. Prof. Dr. S. F. H. J. Berkelbach van der Sprenkel schrieb das Vorwort.

Die scharfe Fragestellung hat den grossen Nutzen gehabt, dass die Referenten sich nicht in theoretischen, akademischen Bespiegelungen verloren haben, sondern sich vor die Aufgabe gestellt sahen, möglichst direkt und konkret diesen Fragen zu Leibe zu gehen. Darum muss diese Arbeit freudig begrüsst werden, weil sie uns einen klaren Einblick in die heutige kirchliche Situation in Holland verschafft.

Pfr. van Harderwijk vertritt den streng traditionellen Standpunkt der niederländischen altkatholischen Kirche. Der neutestamentliche Kirchenbegriff ist massgebend. Die spätere Entwicklung der Kirche mit den drei Ämtern, gipfelnd in dem monarchischen Episkopat, findet ihre Wurzel im Neuen Testament und ist somit als eine organische Entwicklung anzusehen. In Theorie und Praxis herrscht Gebundenheit; Einflüsse zur Änderung sind nicht vorhanden, wie das in einer «katholischen» Kirche auch nicht zu erwarten ist.

Dieser Standpunkt wird von keiner der anderen Kirchen geteilt. Der Referent der evangelisch-lutherischen Kirche stellt in seiner Kirche eine grosse Meinungsverschiedenheit über den Kirchenbegriff fest. Die neutestamentliche Formgebung hat für diese Kirche keine Autorität und kann ebensowenig als eine immer bindende Norm für eine bleibende Kirchenorganisation betrachtet werden. Eine ganz andere Kirchenform wäre denkbar, wenn der Geist Gottes dazu treiben würde. Die Kirchenform ist darum gleichgültig, weil die Kirche nie aus formulierten Begriffen lebt, sondern aus dem, was aus der Geschichte und der Tradition herauswächst. Das Lehramt ist das eigentliche. Die synodale Kirchenordnung hat keine prinzipielle Bedeutung. Eschatologisches Interesse kennt die Kirche nicht. Sie lebt «in der Ruhe der Bürgerlichkeit». Gebundenheit an eine Kirchenordnung wird verworfen. Kirchliche Vorschriften sind minimal. Eine liturgische Bewegung ist im Gang, die neben der Predigt auch der Anbetung Platz einräumen will. Dazu sind neue Formulare, Liturgien und Lektionarien entworfen.

Die niederländisch reformierte Kirche will auf dem Boden des neutestamentlichen Kirchenbegriffs stehen; stellt aber fest, dass in bezug auf diesen Kirchenbegriff keine Meinungseinheit vorhanden ist. Seit 1816 (Einführung des Kirchenreglements) ist die Kontinuität mit der Vergangenheit unterbrochen und der Mittelpunkt des Bekenntnisses unsicher geworden. Seitdem ist grosse Freiheit bezüglich der Kirchenlehre eingeschlichen. Auch die örtlichen Gemeinden haben grosse Freiheit; dass die Kirche «die Mutter aller» ist, wird aus dem Auge verloren. Die höhere (synodale) Kirchenordnung trägt das Gepräge eines Regentensystems, das aber nicht organisch mit dem Unterbau der Kirchenräte und der Gemeindeversammlung zusammenhängt. Das eschatologische Bewusstsein ist schwach. Theoretisch und praktisch herrscht grösste Freiheit. Die bestehende Ordnung geht lediglich auf Gewohnheit und Gebräuche zurück. Eine Strömung macht sich geltend, die einem kräftigeren Kirchenbewusstsein nachstrebt, die Kirche reorganisieren und die Liturgie ausbauen und bereichern will.

Die Bruderschaft der Taufgesinnten erklärt prinzipiell undogmatisch zu sein und allen Nachdruck auf persönliche Glaubensauffassung und Glaubenserfahrung zu legen. Darum spricht sie weder über die Form noch über das Wesen der Kirche. Es besteht aber ein starkes Gemeindebewusstsein. Offizielle Formulierung fehlt. Die Taufgesinnten bilden «eine Freiwilligkeitskirche mit ethischer Tendenz». Es herrscht absolute Freiheit bis zur Anarchie. Jede Gemeinde ist autonom. Nur die geschichtliche Tradition hat eine gewisse Ordnung geschaffen. Strömungen, die Kirche in der Richtung des Neuen Testamentes umzugestalten, sind nicht zu bemerken.

Die reformierte Kirche (calvinistisch) bestimmt den Kirchencharakter in ihrem Gegensatz zur Synagoge. Der neutestamentliche Kirchenbegriff hat normativen Wert. Die Kirchenordnung ist nur von nebensächlicher Bedeutung. Beschlüsse einer Synode können von einer folgenden abge-

ändert oder abgeschafft werden. Gehorsam der Kirchen der Kirchenordnung gegenüber beschränkt sich nur auf die Lehre der Heiligen Schrift. Örtliche Gemeinden haben eine gewisse Autonomie. Jede Kirchenordnung soll abgeändert werden, wenn deutlich wird, dass die Angaben der Heiligen Schrift darin nicht richtig verarbeitet sind.

Die kleine reformierte Kirche (in wiederhergestelltem Verband) zeigt in ihrer Auffassung den kirchlichen Boden, aus dem sie hervorgegangen ist, der reformierten Kirche. Auch sie akzeptiert den neutestamentlichen Kirchenbegriff als massgebend und anerkennt die Autonomie der örtlichen Gemeinden. Sie strebt aber nach Erneuerung des kirchlichen Lebens; Stimmrecht der Frau, weiblicher Diakonat und Aktivierung der Gemeinden. Ihre Isolierung wird als ein vorübergehender Zustand betrachtet. Sie strebt nach Wiedervereinigung.

Die Bruderschaft der Remonstranten ist spiritualistisch eingestellt. Die Kirche ist ihr zwar eine «Institution providentieller Art», aber sie legt allen Nachdruck auf die ecclesia invisibilis. Ihr Kirchenbegriff stimmt überein mit dem der Reformierten. Sie behauptet aber ihren unkonfessionellen Charakter. Unter dem Einfluss der «modernen» Theologie wurde die Kirche mehr und mehr säkularisiert. Auch in ihrer Mitte ist eine liturgische Bewegung im Gang. Ihrem Prinzip und ihrer Geschichte gemäss ist die Kirche ökumenisch orientiert.

Das Buch ist ein treuer Spiegel von dem heutigen kirchlichen Leben in Holland, soweit es in der ökumenischen Bewegung vertreten ist. Es ist in erster Linie für die breiten Schichten des Kirchenvolks bestimmt und kann dazu beitragen, die Kirchen und ihre Stellung gegenseitig näher bekannt zu machen. Zu gleicher Zeit aber zeigt die grosse Meinungsverschiedenheit in der Frage der «Kirche», dass noch sehr viel Wasser dem Meere wird zuströmen müssen, bevor auch nur eine Annäherung in dieser Frage erreicht werden kann.

Leider beging der Drucker einen unangenehmen Schnitzer. Er stellte die Herausgabe des Werkes in das Jahr MCMLI (1951)! *v. K.*

Mastyl'ak, Joannes: **Fuitne Vladimirus Soloviev catholicus?** Rom 1942. Sant' Alfonso. 45 S.

Der Verfasser untersucht die verschiedenen, sich teilweise stark widersprechenden Angaben über die Glaubenshaltung des bekannten russischen Philosophen Vladimir Sergěevič Solov'ëv (1853—1900). Trotz verschiedener gegenseitiger Angaben und trotz der Tatsache, dass Solov'ëv aus orthodoxer Hand das heilige Sterbesakrament erhielt, glaubt M., sich auf Grund der Angaben des übergetretenen russischen Geistlichen Nikolaj Tolstoj zu dem Schlusse berechtigt, dass Solov'ëv am 1. März 1896 (n. St.) offiziell zur römischen Kirche übergetreten ist und ihr bis an sein Ende treu blieb. Er folgt dabei der Meinung der römischen Theologen Michael d'Herbigny und Kardinal Marian Rampolla. Die Haltung Solov'ëvs auf dem Sterbebette glaubt er mit dem Hinweis auf den Kanon 882 des Corpus iuris canonici rechtfertigen zu können, der in Todesnot auch die Absolution durch «dissidentische» Geistliche bei gewissen Sünden zulässt (S. 37). *Bertold Spuler.*

Wijnhoven, F.: **Groeiend Wantrouwen.** Over de geschiedenis der oostersche kerken vanaf den beeldenstrijd tot den val van Konstantinopel. (Wachsendes Misstrauen. Die Geschichte der östlichen Kirchen vom Bilderstreit bis zum Fall Konstantinopels.) O. O. 1941. Uitgeverij de Toorts. 96 S. (Het Christelijke Oosten. Verhandelingen over de geschiedenis en het godsdienstig leven van de oostersche kerken, Teil III).

Der Dritte Teil der vom «Apostolat der Vereinigung» herausgegebenen Geschichte der östlichen Kirchen (vgl. IKZ XXXII, 1942, S. 93) behandelt vor allem die Entwicklung der byzantinischen Kirche unter besonderer Hervorhebung der Auseinandersetzung mit Rom und der inneren Streitigkeiten. Natürlich ist für den Verfasser das Verhalten der Päpste immer richtig, und die inneren Kämpfe sind ein Zeichen des Verfalls der byzantinischen Kirche! Von den Streitigkeiten innerhalb der lateinischen Kirche wird dabei so gut wie gar nicht gesprochen.

Inhaltlich bietet der Band nichts, was über das bisher Bekannte hinausginge. Die römischen Thesen hinsichtlich der Patriarchen Photios und Michael Caerularius werden in vollem Umfange aufrechterhalten. Immerhin wird zugestanden, dass das Verhalten der Abendländer während der Kreuzzüge, insbesondere des 4. Kreuzzuges mit der Eroberung Konstantinopels 1204, viel zur Vertiefung der Gegensätze beitrug (S. 66). Nur kurz gestreift wird die Entwicklung der orthodoxen Theologie (S. 68—81) und Strömungen wie der Paulikianismus und der Hesychasmus. Ganz knappe Skizzen der russischen, bulgarischen, serbischen, persischen, georgischen und (klein)armenischen Kirche beschliessen das gut gedruckte und vorzüglich bebilderte Werk. *Bertold Spuler.*

Wuyts, A.: **Le patriarcat russe au concile de Moscou de 1917—1918.** Rom 1941. Pont. institutum orientalium studiorum. XVI, 244 S. (Orientalia Christiana Analecta 129).

Die Revolution des Jahres 1917 stellte die russische orthodoxe Kirche vor schwierige Probleme. Peter der Grosse hatte im Jahre 1700 das Patriarchat abgeschafft und es 1721 durch den heiligen dirigierenden Synod ersetzt, während dem Zaren selbst die Oberleitung der Kirche verblieb. Der Sturz des Zarenregimes fachte die schon seit längerer Zeit, insbesondere seit den Unruhen des Jahres 1905 vorhandenen Strömungen auf eine Reform der Kirche wieder an und hatte kurz nach Ausbruch der Revolution 1917 den Zusammentritt eines russischen Nationalkonzils zur Folge, dem als wichtigste Aufgabe die Neuordnung der Leitung der Kirche oblag. Die Versammlung, die aus Geistlichen und Laien bestand, beschloss nach längeren Diskussionen (S. 33 ff.) die Wiederherstellung des Patriarchats, als dessen Inhaber nach einigen Wahlgängen schliesslich durch Auslosung der Moskauer Metropolit Tychon bestimmt wurde. Anlass zu besonderen Auseinandersetzungen zwischen der konservativen und der liberal-demokratischen Gruppe (die damals den Zeitgeist für sich hatte) gab die Frage nach der Stellung des Patriarchen, aber das Konzil verstand es, die Gegensätze weitgehend zu überbrücken und überstürzte Neuerungen zu vermeiden. Man hielt am episkopalen Grundsatz fest: Der Patriarch sollte der erste Bischof unter seinesgleichen sein (S. 64) und war den Entscheidungen eines Konzils unterstellt (S. 61). Dadurch war das konziliare Prinzip der altchristlichen Kirche, wie es im Abendlande noch die Konzilien von Konstanz und Basel festgestellt hatten, in der russischen Kirche gewahrt, und dem Verfasser als Jesuiten obliegt es nun, der Anschauung seiner Kirche gemäss dieses Prinzip der Konziliarität (sobornost') zu kritisieren und als verderblich hinzustellen (S. 70 ff.), obwohl es während des russischen Konzils 1917/18 eigentlich gerade eine Bewährungsprobe bestanden hatte [1]).

In den anschliessenden Abschnitten behandelt der Verfasser die verschiedenen Argumente [2]), die auf dem Konzil für und wider die Erneuerung des Patriarchats vorgebracht wurden, das theologische, kanonische, geschichtliche und psychologische (S. 67—120). Der zweite Teil der Arbeit befasst sich mit den Rechten und Pflichten des Patriarchen, die der altchristlichen Stellung eines Kirchenoberhauptes weitgehend entsprechen. Wuyts behandelt den Titel und die liturgischen Rechte des Patriarchen, seine Aufgaben auf dem Gebiete der Moral, seine Vollmachten, seine Stellung gegenüber den Konzilien, den Bischöfen und den weltlichen Gewalten sowie den Verkehr mit den übrigen Patriarchaten und den andern Kirchen. Das Patriarchatsgesetz sah auch die Möglichkeit eines Einschreitens gegenüber Amtsüberschreitungen des Patriarchen vor, die mit dem konziliaren Prinzip begründet wurde.

Den Beschluss des Buches bilden einige Abdrucke von Urkunden und eine zusammenfassende Betrachtung, die in dem Satze gipfelt: Si l'usurpation des pouvoirs par le monarque — le césaropapisme — était un abus, l'usurpation du pouvoir par les laïques — la conciliarité —, entendue dans le sens de Khomiakov et de ses disciples, devenait une corruption du dogme lui-même (S. 220). Ein Per-

---

[1]) Die Untersuchungen über das Verhältnis der Wörter «sobornyj» und «καθολικός» haben mit der altkirchlichen Begründung dieses Prinzips eigentlich nichts zu tun (zu S. 70 ff.).

[2]) Soweit das Aktenmaterial dem Verfasser vorlag (vgl. S. VII—IX).

sonen- und ein Sachregister erleichtern die Benützung des auf gediegener Quellenbenützung aufgebauten und im wesentlichen zurückhaltend urteilenden Werkes, das eine wenig bekannte und schwer zugängliche, aber hochbedeutende Periode der neuesten Geschichte der russischen orthodoxen Kirche zugänglich macht[1]).

Bertold Spuler.

Şesan, Milan P. **Cruciadele şi biserica ortodoxă (Die Kreuzzüge und die orthodoxe Kirche).** Tschernowitz 1938. Tiparul Glasul Bucovinei. 48 S. (Sonderdruck aus: «Candela», Jahrg. XLVIII, 1937.)

Die Kreuzzüge sind bekanntlich in ihrer speziellen Zielsetzung ein rein abendländisches Unternehmen; es konnte deshalb nicht ausbleiben, dass die morgenländische Christenheit darin bald mehr eine Belastung als eine Förderung erblickte. Schon ganz zu Anfang wurde das byzantinische Reich, das geglaubt hatte, dass die von den Muslimen zurückeroberten Gebiete selbstverständlich ihm wieder zufallen würden, enttäuscht, indem die abendländischen Barone sich eigene Herzogtümer mit einem ausgedehnten Feudalsystem französischen Musters errichteten, das der byzantinischen Herrschaft starken Abbruch tat, ohne auf die Dauer genügenden Rückhalt für eine Besetzung des Heiligen Landes zu bieten[2]).

Ebenso schwierig war die Lage der einheimischen orthodoxen Kirche in den unter «fränkische» Herrschaft gekommenen Gebieten. Hiermit beschäftigt sich der Verfasser in seiner Abhandlung — einer Antrittsvorlesung an der theologischen Fakultät in Tschernowitz — vor allem. Die östliche Geistlichkeit wurde von den «Lateinern» als schismatisch angesehen, und dementsprechend das Patriarchat Antiochien sogleich nach der Eroberung der Stadt durch die Kreuzfahrer 1098 in ein dem Papste unterstehendes Patriarchat verwandelt. Die orthodoxen Patriarchen sahen sich gezwungen, zeitweise in Konstantinopel zu residieren und 1228 ihren Sitz in das von den Mohammedanern beherrschte Damaskus zu verlegen, nur um den «Lateinern» zu entgehen (S. 33). Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse in Jerusalem, wo erst die Wiedereinnahme der Stadt durch die Muslime, die den verschiedenen christlichen Konfessionen gleichgültig gegenüberstanden, die Wiederherstellung des orthodoxen Patriarchats ermöglichte (S. 34). Besonders lang lag der Druck des Abendlandes auf der orthodoxen Bevölkerung Kyperns, die sich aber trotz aller Versuche nicht dauernd für die Union gewinnen liess. Die Krönung der abendländischen Erfolge während der Kreuzzüge war die Errichtung des Lateinischen Kaiserreiches Konstantinopel 1204, die zwar das Weiterbestehen zweier getrennter oströmischer Reiche (in Epirus und Kleinasien) nicht verhindern konnte, aber doch die Möglichkeit bot, das Konstantinopler Patriarchat in seiner eigentlichen Residenz auszuschalten. Dadurch ist dem Byzantinertum ein schwerer Schlag versetzt und letztlich der gesamten Oikumene ein grosser Nachteil zugefügt worden. Ebenso abträglich war auf die Dauer die starke Vergrösserung der Kluft, die Ost- und Westkirche trennte und die auch in der geistlichen und weltlichen Literatur ihren Niederschlag gefunden hat. Hierauf geht Şesan, der in einer verhältnismässig ausführlichen Einleitung (S. 8—31) eine allgemeine Übersicht über die Kreuzzüge gibt, leider nicht ein, und doch ist die Nachwirkung dieser im Mittelalter gewonnenen starken Reserve, die sich die Ostkirche auch heute noch allen päpstlichen Bemühungen gegenüber auferlegt, deutlich spürbar.

Bertold Spuler.

[1]) Auf zwei Druckfehler sei hingewiesen: S. 43 und 44 ist Tambov statt Tambok zu lesen. S. 214 muss es Možajsk statt Možajs — bzw. in französischer Umschrift Mojaïs — heissen.

[2]) Über diesen Zwiespalt unterrichtet sehr gut das von einem Orthodoxen verfasste Buch von Georg Ostrogorsky: Geschichte des byzantinischen Staates, München 1939, S. 254 ff. (Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft I, 2 = Handbuch der Altertumswissenschaft, herausgegeben von Walter Otto, XII, 1, 2).

Gedruckt bei Stämpfli & Cie., Bern